

Redaktion :  
Buchdruckerei Wilhelm Kunosy  
Carlsring Nr. 19.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt,  
unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Einzelne Nummer 12 kr.

**Inserate**

werden billig nach Tarif berechnet.  
Erscheint monatlich : am 1. 10. u. 20.

# Zeitschrift

**Anabhängige jüdische Zeitschrift.**

שלום שלום לרחוק ולקרוב : ישעיה נ"ו  
Friede dem Fernen und dem Nahen!

Herausgeber : **Saim Pollák.**

Pränumerations-Preis :  
**Oesterreich-Ungarn**  
mit Franko-Versendung.  
ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—  
vierteljährig fl. 1.60.

**Für das Ausland :**  
ganzjährig fl. 8.—, halbjährig fl. 4.25,  
vierteljährig fl. 2.20.

Man pränumerirt in der Redaktion  
am besten mittelst Postanweisung.

**Budapest, 10. Mai 1883.**

ב"ה בודאפעסט נ" אייר התרמ"ג ל"ע.

**Inhalts-Verzeichniß :**

Papst und Bischof. — Prüfungen auf der Hohen-Warte. — Talmu-  
dische Satyren gegen Rom. — Israels Glaubens-Bekennniß. — Die  
„zehn Stämme“. — Vermischtes. — Literatur : Chronologische Reihen-  
folge der heil. jüd. Tradition, von Heinrich Ellenberger. — Inserat.

## Papst und Bischof!

(Dr. R.) Die religiöse Aufklärung, die die edelsten Geister aller Confessionen anstreben, beschäftigt sich damit, die Begriffe der Menschen über religiöse Wahrheiten, über Vorsehung, Unsterblichkeit u. s. w. zu erhalten und zu verdeutlichen, den Glauben zu läutern und ihn von Zusätzen und Auswüchsen schädlicher Schwärmerei und thörichter Vorurtheile zu befreien; sie lehrt uns, daß das Wesen der Religion nicht in bloßes Ceremonienwerk, nicht eine bloße Aeußerlichkeit sei, sie verbannt aus unserem Herzen die niedrige, slavische Furcht vor dem Weltenregierer; sie zeigt uns den wahren Zweck unseres Daseins und das richtige Verhältniß, in dem wir uns zu dem Unsichtbaren befinden und zu denen, die mit uns Einen Ursprung, einerlei Vorzüge und eine Bestimmung haben.

Die religiöse Aufklärung giebt uns den wahren Gesichtspunkt an, aus dem wir die Pflichten betrachten müssen, die aus diesen Verhältnissen entsprungen, sie lehrt uns, daß seinem Nebenmenschen dienen auch Gott dienen, ihn lieben, auch Gott lieben heiße; sie lehrt uns, daß der reine echte Glaube am Bande der Liebe diejenige leite, die sich gutwillig in seine Arme werfen und kein Racheschwert gegen diejenigen ziehen, die denselben Gott nur in veränderter Cultusform anbeten und verehren, gleich dem, den er lehrt, in ihrem Inneren tragen.

Die religiöse Aufklärung lehrt uns ferner, daß wir liberal denken und human handeln und keinen von uns stoßen müssen, der anders denkt, der anders glaubt als wir, sondern dem Schöpfer nachzuahmen, der mit dem ewigen Bande der Liebe, das ganze Heer der Wesen umschlingt und hält; sie lehrt uns endlich über die Kürze unseres Daseins nachzudenken, zugleich

aber, daß unser künftiges Leben mit dem Gegenwärtigen in der engsten Verbindung stehe, daß es eine Folge desselben sei, daß der Grad der Vollkommenheit, den wir hier erreicht haben, den Grad der Vollkommenheit bestimme, dessen wir dort fähig sind, und daß es daher ganz einerlei sei, für das zeitliche und ewige Wohl Sorge zu tragen.

In diesem herrlichen Gewande erscheint die Königin des Lichtes, die religiöse Aufklärung, jedem gesunden Auge, und doch sollte irgend einer so herzlos sein können, ihr seine Huldbigung zu entsagen, so mit Blindheit geschlagen sein, um den großen Einfluß nicht einzusehen, den sie auf das Wohl der Staaten, auf das Wohl der ganzen Menschheit hat?

So unerfahren in dem Buche der Begebenheiten zu sein, um nicht zu wissen, daß eine unaufgeklärte religiöse Denkungsart es war, die dem Bruder gegen den Bruder das Racheschwert in die Hände gab, Menschenblut wie Wasser fließen ließ, und die Erde der Schöpfung, dem Thiere auf dem Felde gleich machte, konnte nur den Ausfluß einer irreligiösen Ueberzeugung gut heißen.

Wäre es besonders dem Israeliten möglich, das Gute nicht dankbar zu erkennen, daß die religiöse Aufklärung ihm und Tausenden seiner Brüder die ersehnte Befreiung brachte? Wäre es ihm möglich sie nicht als die einzige Schöpferin seiner gegenwärtigen Stellung anzubeten, die dem Christen gebietet, einen Bruder in dem Juden zu begrüßen und die Gesellschaft lehrt, jedem ihrer Bürger die ihr gebührende Gleichstellung zu gewähren?

Und dennoch ist es gerade die religiöse Aufklärung, die so viele in der Gesellschaft scheuen! Wie sind denn so viele unserer Nebenmenschen verblendet das Licht des Tages für ägyptische Finsterniß zu halten? Ich würde die Menschheit beleidigen, wenn ich diese Frage bejahen wollte! Nein, die Wahrheit lebt, sie kann nicht unterdrückt werden, und findet zu jeder Zeit Männer, die sie offen ohne Rückhalt der Welt verkünden!

Die in letzter Zeit erfolgten zwei Emunciationen legen mit beredeten Worten Zeugniß ab, daß die

52500  
30150  
4877  
4071  
1600  
800  
6317  
18195  
163014  
7959  
29314  
5987  
993  
1138  
970  
5597  
1211  
3083  
498  
1448  
6008



religiöse Aufklärung die Häupter der kath. Kirche beherrscht, die den Unglauben und den Fanatismus entschieden verdammen. Kein geringerer als Papst Leo XIII. hat die Blutbeschuldigung der Juden als unsinnig bezeichnet, und zwar hat Cardinal Jacobini, der Staatssekretär des Papstes, noch vor den jüd. Osterfeiertagen im amtlichen „Moniteur de Rome“ im Auftrage Sr. Heiligkeit folgende Erklärung veröffentlicht:

„Nachdem das Osterfest der Juden herannahet, so machen wir im Namen des heil. Konfistoriums bekannt: da wir den Inhalt des Talmud und die jüd. Religionsgesetze genau kennen, so ist es uns positiv, daß die Beschuldigung, welche die Juden verdächtigt, daß sie Christenblut am Osterfeste gebrauchen, falsch und Lüge ist, alles Blut ist den Juden verboten, das Blut des Viehes, der Thiere und der Vögel, um wieviel mehr das Menschenblut.“

Diese Mittheilung ist von hoher Wichtigkeit, denn sie stellt die Rohling'sche Behauptung entschieden in Abrede, und stempelt ihn zum frechen Lügner. Sie liefert ferner den Beweis, daß nur Bosheit und gemeiner Menschenhaß ihn verleiteten, die Juden in den Augen der Gesellschaft zu verunglimpfen, mittelalterliche Scenen heraufzubeschwören, um seinen Blutdurst zu löschen. Das Oberhaupt der christl. Kirche, Sr. Heiligkeit der Papst Leo XIII. hat in eigener Person sein Verdict über Rohling's freche Lügen ausgesprochen, ihm gesellte sich Dr. Hais, Bischof in Königgrätz, der in seinem Hirtenbriefe das unchristliche Vorgehen Rohling's entschieden verdammt, dessen Schriftstück, welches von der Wichtigkeit der jüd. Literatur Zeugniß ablegt, und deren Nothwendigkeit für die christl. Kirche besonders betont, lautet wie folgt:

„Obgleich ich überzeugt bin, daß der gesammte ehrwürdige Klerus meiner Diözese sich an gar keiner gegen die Juden gerichteten feindlichen Agitationen theilnimmt, sehe ich mich dennoch genöthigt, meine warnende Stimme zu erheben, und im Falle, daß jemand ohne Ueberlegung der Sache, antisemitische Schriften oder Rohling's Broschüre: „Meine Antwort an die Rabbinen“ u. s. w., die man nur vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu betrachten hat, unter dem nicht wissenschaftlich gebildeten Publikum verbreiten oder loben sollte, einen solchen auf das Nachdrücklichste zu bitten, er möge dieß unterlassen, wenn er sich nicht Schwierigkeiten zuziehen will, aus denen ich ihn leider nicht befreien könnte.“

„Unter dem kath. Klerus herrschte seit den ältesten Zeiten, auf Grund des Römerbriefes des heiligen Paulus (XI. 15. 25.) wo die zukünftige Bekehrung des jüd. Volkes zu Christo dem Herrn vorhergesagt wird, der Grundsatz, daß man die unter uns lebenden Juden, die Väter dieser zukünftigen Christen, so viel als möglich, gegen ungerechte Angriffe schützen soll.“

„Wir Katholiken haben aber besonders in unseren Tagen alle Ursache, der göttl. Vorsehung zu danken,

„daß dieses überall zerstreute jüd. Volk, sich noch erhalten hat, denn wenn es dieses Volk nicht gäbe, so würden schon längst viele gleichgiltige Christen im Namen einer gewissen antichristlichen Aufklärung die bewunderungswürdige Geschichte des Menschengeschlechtes in der Zeit des alten Testaments wie auch alle prophetische Schriften für eine Lüge und einen Betrug der Priester erklären, wodurch in den Herzen vieler Millionen gläubiger Christen der Glaube an die heil. Kirche schon im Fundamente erschüttert und zerstört wäre. Wir thun daher gut daran, auch in Zukunft die alten guten Grundsätze unserer Vorfahren festzuhalten, und werden in diesem Sinne auf das gläubige Volk wirken. Königgrätz am 20. April 1883.“

Jos. Johannes m. p. Bischof.

Die zwei Enunciationen geben uns die Hoffnung, daß die wahre Menschenveredlung zu keimen beginnt, und dort, wo sich die unverdorrene Natur auf's deutlichste äußert, ist man im Stande, die Besserung des Menschen zu beginnen. „Die Besserung des Menschen gelingt nicht anders, als daß man systematisch zu Werke geht, feste Grundsätze nach wohlverstandenen Begriffen tief ins Herz legt, darauf Gesinnung, der verschiedenen Wichtigkeit, der sie angehenden Pflichten angemessen, errichtet, sie gegen Anfechtungen der Neigungen verwahrt und sichert, und so gleichsam einen neuen Menschen, zu einem neuen Tempel Gottes erbaut.“

### Prüfungen auf der Hohen-Warte.

In Anwesenheit eines zahlreichen distinguirten Auditoriums, in welchem sich in Vertretung des Unterrichtsministers Sections-Chef Fidler, ferner Freiherr v. Schey, Ritter v. Ruffner, Freiherr v. Augustin, kaiserlicher Rath Dr. Wölfler und viele Gönner und Freunde des Institutes befanden, wurde am 7. d. M. Vormittags im israelitischen Blindeninstitute auf der Hohen-Warte die öffentliche Semesterprüfung der Böglinge (Knaben und Mädchen) abgehalten. Die Resultate der Prüfung gaben Zeugniß von der erspriesslichen Wirksamkeit und den schönen Erfolgen dieses humanen Institutes, welches sich die Aufgabe gestellt hat, die Blinden Erwerbsfähig zu machen. Es sei rühmend hervorgehoben, daß von den Böglingen, welche mit Schluß des letzten Semesters die Anstalt verlassen, sämmtliche in der Lage sind, Berufsbeschäftigungen nachzugehen, und daß zwei derselben (Bürstenmacher), die sich in Wien befinden, sogar ihre Mütter ernähren können. Die Lehrfächer, auf welche sich die heutige Prüfung erstreckte, waren Lesen, Schreiben, Rechnen, Naturgeschichte, Geographie, Uebung der Sinne, Gesang, Musik (Violine und Clavier) und Religionslehre. Die Böglinge legten hübsche Kenntnisse an den Tag und bekundeten eine rasche und gute Auffassungskraft. Sie lesen mit Betonung und Verständniß, haben durchwegs eine hübsche Schrift und lösen mit Leichtigkeit verhältnißmäßig complicirte Rechen-Exempel. Die kleineren Kinder vollführten die Grundoperationen mit Zahlen auf der Rechenmaschine. Sie unterscheiden — besser als unsere sehenden Kinder — die österreichischen, deutschen und französischen Münzen u. Banknoten; erstere durch Klang und Größe

letztere durch Qualität des Papiers und durch das eigenthümliche Geräusch, das bei deren Zusammenknittern entsteht. In ähnlicher Weise beurtheilen sie die Materien verschiedener Gegenstände (Hölzer, Metalle, Gesteine etc.) und benennen die gebräuchlichsten Nutzpflanzen, nachdem sie dieselben mit der Hand, der Zunge und den Lippen befühlen. In der Geographie leisten die Blinden geradezu Erstaunliches. Sie markiren mit Schnüren und Nadeln auf einem flachen Polster die Umgrenzung einzelner Länder, den Lauf der Flüsse, die Lage der wichtigsten Städte und andere oro- und hydrographische Verhältnisse Europas und vornchmlich Oesterreichs. Die zahlreichen ausgestellten Handarbeiten der Blinden, Modellirungen, Körbe, Bürsten, Flechtwaaren, Häkelarbeiten, Strickerei und andere weibliche Handarbeiten wurden gleich nach der Prüfung von den Anwesenden um hohe Preise gekauft. Die gesanglichen Leistungen der blinden Kinder sowie ihr Clavier- und Violinspiel fanden verdienten Beifall. Zum Schlusse der Prüfung, welche nahezu zwei Stunden währte, sprach Sections-Chef Fidler dem Leiter der Anstalt, Director Keller, und den Lehrern Engel (allgemeine Fächer), Fräulein Eisner (Handarbeiten), Satory (Musiklehre), Blinden-Virtuos Labor (Clavier) und Singer (Gesang) die wärmste Anerkennung für die Leistungen der Schüler aus und belobte einzelne Zöglinge. Der Präsident des Stifts-Curatoriums, kaiserlicher Rath Dr. Wölfler, wendete sich in einer Ansprache besonders an jene Zöglinge, welche mit dieser Prüfung ihre Studien an der Anstalt beendet haben und ermahnte sie, im Leben arbeitsam und ehelich ihr Brod zu erwerben und auch der Anstalt, welche ihnen lange Jahren ein zweites Elternhaus war, dankbar zu gedenken. Den anwesenden Honoratioren für ihren Besuch dankend, apostrophirte Dr. Wölfler vornchmlich die Damen, ihre Aufträge für Neuherstellung häuslicher Utensilien dem blinden Zöglingen der Anstalt zuzuwenden, welche hiedurch einen Zehrpfennig beim Verlassen der Anstalt erwerben könne.

### Talmudische Satyren gegen Rom

Von Dr. Ad. Kurrein, Rabbiner in Bielitz.\*

Die Aussicht auf ein Ende des Daseins war keine traurige, es war die Aussicht auf eine ewige Ruhe. Wie alle Götter sollten sich die Menschen gelassen von der Tafel des Lebens erheben, um sich dem sichern Schlaf zu überlassen. (Lucr. III. 938. ff.) Die meisten Denkmale der Todten sind auch gewidmet: „Dem ewigen Schlaf, der sicheren Ruhe“, und deuten die Längnung der Unsterblichkeit an. Die selbstverfaßte Grabchrift eines Nicomedes auf Kos lautet: Nach Verhöhnung des Wahns liege ich hier im unerwecklichen Schlaf. Eine andere: „Ich habe gelebt und an nichts, jenseits des Todes geglaubt.“ „Ich war nicht, und ward, ich war und bin nicht mehr, so viel ist wahr. Wer anders sagt, der lügt: Denn nicht werde ich sein, u. dgl. m. (Siehe Friedl. a. a. D. S. 617.)

Der Tod als das letzte und heilsamste, das Ende aller Dinge, das Aufhören aller Beschwerden, die eigentliche Ruhe, war kein Uebel, da mit dem Leben auch das Bewußtsein aufhört. Die Resignation über den Verlust eines Familienmitgliedes, war daher etwas selbstverständlich und darüber sich zu grämen oder sich nicht zu trösten, wäre unnatürlich. Viel mag auch dazu beigetragen haben, die in der Kaiserzeit bereits allgemein bekannte stoische Lehre: Es könne für den Guten Pflicht werden, das Leben freiwillig zu verlassen. Es ist dies

\* Siehe Jeschurun Nr. 18.

dann der Fall, wenn durch Nachlaß der Natur, oder durch unheilbare Krankheiten, oder durch Verstümmelungen, oder durch furchtbaren, oder durch sonstiges Zustoßen von Solchem, was gegen die Natur ist, das Leben, das an sich schon nur bediegtten Werth hat, vollends allen Werth verliert, wogegen Der, welcher das Naturgemäße hat, im Leben zu bleiben verpflichtet ist. (Plat. Phaed. p. 6, Fin. III. 18.)

Dieser Entsigung und Resignation des römischen Geistes dem Tode, der Ruhe nach dem Leben, dem wahren Ende entgegen, stellt der jüdische Geist die Fortdauer der Seele und des Lebens nach dem Tode. Nur der dumpfe Nihilismus tröstet sich über den Verlust eines Menschen, weil er ja der Naturnothwendigkeit gegenüber nicht anders kann, der Geist der die Fortdauer des Seelenlebens denkt, hofft die Wiedervereinigung in andere Regionen und betrauert die zeitliche und die zeitweilige Trennung, denn darüber, daß jemand lebt, und daß die Verhältnisse den einen mit dem andern zu verkehren hindern, darüber muß man traurig sein, nicht aber über die für alle Zukunft abgeschnittene Möglichkeit eines jeden weitem Verkehrs.\*

Ist schon die Fortdauer der Seele nach dem Tode ein Gegenstand der Negation im Leben eines Volkes, um wie viel mehr Lohn und Strafe nach dem Tode. Es kann gar kein Zweifel darüber obwalten, das die Ausgleichung der Widersprüche des menschlichen Lebens durch den Gedanken an Lohn und Strafe nach dem Tode nicht zu überschätzenden Einfluß auf das sittliche Leben der Menschen übt. Daß die Römer auf ihrem zügellosen unsittlichen Leben und Treiben nicht einmal durch den Schrecken vor dem Tode gestört werden sollten und die Art und Weise, wie der Volksglaube, der auch nicht mehr bei den Römern als Ammenmärchen galt, Lohn und Strafe nach dem Tode auffaßte, mußte den Spoti des Eingeweihten hervorrufen. R. Josè giebt dieser Satyre Ausdruck. Die Matrone fragt: Welchen Sinn hat wohl der Vers in Kohelet (3, 21.): Wer weiß, ob der Geist der Menschen nach aufwärts

\* Noch weiter ausgeführt und viel durchsichtiger dargestellt ist diese Satyre in einem andern Ausspruche R. Josè's. (Midr. Gen. r. c. 14.) In Syphoris starb einem Manne sein Sohn. R. Josè besuchte ihn, um ihn über den Todesfall zu trösten, und traf bei dem Trauernden einen vom Judenthume Abgefallenen. In demonstrativer Weise benahm sich R. Josè auffallend heiter und gab seiner fröhlichen Stimmung ungezwungen Ausdruck. Wie ihn zurechtweisend sprach der Abtrünnige zu R. Josè: „Kannst du als Jude, der an die Fortdauer der Seele glaubt, dich bei einem Todesfalle freuen, zumal doch die Noth des Lebens mit dem Tode nicht abgeschlossen ist, daß allerdings für die Nichtjuden, die mit dem Tode das Ende alles Daseins erwarten, eine natürliche Sache ist.“ „Unsere Freude erwiderte Josè, ist eine ganz andere, wir freuen uns nicht über das Ende, wir freuen uns durch die Hoffnung und das Vertrauen zu Gott, daß uns auch im Tode nicht verläßt.“ Hat der Mensch hier, sprach der Apostat, nicht genug an der Gemüthsbeunruhigung, die ihm der Todesfall verursacht, daß du ihm noch beunruhigst durch die unheimlichen Gedanken eines Lebens nach dem Tode und durch die Ungewißheit darüber? Können denn die Scherben eines Tongeschirres jemals wieder zu einem Ganzen sich vereinigen? Warum, fragte R. Josè, kann das Geschirr von Ton, welches Frucht erzeugt und in Feuer vollendet wird, nicht, und das Glasgeschirr, welches im Feuer geschmolzen wird, gebessert werden, doch nur, wie du selbst gestehst weil das eine anders entsteht, anders gefertigt wurde, das andere nur eine Methode der Bearbeitung hat. Wenn nun ein Gegenstand, welche durch das gleichförmige Verfahren eines menschlichen Meisters entsteht, wenn es äußerlich in der Form zerstört worden ist, wieder hergestellt werden kann, um wie viel leichter wird es Gott sein, der durch das einfachste Verfahren geschaffene menschliche Wesen, wenn es durch Tod in der Form zerstört ist, wieder herzustellen?

steigt, und der der Thiere abwärts zur Erde wiedergeht? Sieht das nicht einer Längnung des geistigen Wesens der Seele und der Fortdauer der Seele nach dem Tode überhaupt ähnlich? Gewiß nicht, entgegnet R. Kosé, das heißt, die Seelen der Frommen erheben sich nach dem Tode zum Höchsten des geistigen Lebens, zum Vollgenusse des Ueberirdischen, während die Gottlosen, die sich schon im Leben durch das Materielle durch das Irdische und Geistige nicht erheben konnten, auch nach dem Tode die volle Höhe des Idealen nicht erreichen und gleichsam durch das schwere Irdische dem höchsten geistigen Standpunkte enrückt werden.

Die Ungläubigen, die Materialisten, die Epikuräer und auch die Philosophen, die einen idealeren Standpunkt einnehmen, läugnen die Unsterblichkeit im Sinne des Judenthums als die Vollendung des geistigen und moralischen Lebens, als den vollkommensten, unversälfchten, geistigen Genuß. Aber selbst der im Volke lebendige Glaube an Unsterblichkeit, hatte im Verhältniß zur der Anschauung des Judenthums keinen höhern moralischen Werth. Denn das Leben und die Existenz der Seelen der Dahingegangenen, wurde nur als eine materielle gedacht. „Die ungeheure Mehrzahl der Menschen konnte damals noch reuiger als jetzt der Abstraction fähig sein, die die Vorstellung einer rein geistigen Existenz erfordert. Bei jedem Versuch zu einem Bilde des unbekanntem Lebens, mußte und muß die sich selbst überlassene Phantasie, unwillkürlich und unbewußt mit den Farben und Formen arbeiten, die sie dem bekannten Leben entlehnt, und ihre zartesten und düsternsten Bilder sind eben so wenig unkörperlich als ihre rohesten und gröbsten. Das diese Letztere die Einzigen waren, die die große Menge fassen und festhalten konnte, liegt in der Natur der Sache. Um so weniger darf man an der Versicherung Lucians zweifeln, der Glaube Vieler sei, daß die Todten sich von den Spenden, Opfern, und Mahlen wirklich nährten, die die Ueberlebenden ihnen darbrachten; daß viele Geräte, Kleider, Schmuck in der Meinung mit sich verbrannten und vergraben ließen, daß sie im andern Leben diese Dinge bedürfen oder davon Nutzen haben dürfen.“ (Friedl. a. o. a. D. S. 635, u. Lucian de Cudu o. 14.)

(Fortsetzung folgt.)

### Israels Glaubens-Bekennniß.\*)

Von Alexander Lerner, in Gyöngyös.

#### IX.

Die Grundwahrheiten, die der Allweise durch Moses auf dem Sinai verkündete, sind unveränderlich, sie haben ihren Werth im Laufe der Jahrtausende nicht verloren, ihren Reiz nicht eingebüßt, und für deren Wahrhaftigkeit viele Millionen mit dem Tode durch des Hentersbeil besiegelten, den Scheiterhaufen bestiegen, und allen erdenklichen Todesarten und Martern freudigst erduldeten, bekräftigten uns die Wahrheit, und überzeugen uns, daß die Grundprincipien der geoffenbarten Lehre wie: Liberalismus, Humanität und Nächstenliebe an Geltung und Ausbreitung zunahmen. Trotz der vielen erbitterten,

\* Siehe Jeschurun Nr. 14.

mächtigen Feinde, die die Lehre sich zuzog, kann an ihrer ausschließlichen Herrschaft nicht gezweifelt werden. Die Offenbarung am Sinai und die Grundwahrheiten die sie enthält, werden das Gemeingut der ganzen gebildeten Welt werden.

Das allgemein und unermüdete Forschen und Eindringen in die tiefen Geheimnisse der wundervollen Natur und das daraus resultirende rapide Fortschreiten der Künste und Wissenschaften gewähren den Menschen einen Comfort, von welchem man, vor gar noch nicht langer Zeit, keine Ahnung hatte, da man glaubte, daß nur durch Unterdrückung und Knechtung des menschlichen Geistes, man Gemächlichkeit und Ruhe sich verschaffen kann.

Heute hat sich die Anschauung total geändert, denn man gelangte zur Ueberzeugung, daß im Glücke der großen Menge, in der allgemeinen Freiheit nämlich, das Wohl der Menschen zu finden ist.

Diese Anschauung ist der Vorläufer der nahenden glücklichen Zeit des Sieges der Wahrheit über die Lüge, des Rechtes über die Ungerechtigkeit. Das sind die Strahlen einer helleuchtenden, aufgehenden Sonne, die durch ihr Licht wohlthuedend und befruchtend wirken, die mit dem stäten Nahen der Sonne zum Zenith, immer mehr Segen spenden. Die Selbstsucht und der Neid ist der hochemporragende Berg, der die erquickenden Strahlen der Wahrheit zuweilen zurückhält, die den Schatten: Haß, Unduldsamkeit und Ungerechtigkeit bilden, in deren Dunkel die Menschen ihre wahre Menschenwürde nicht wahrnehmen und ihre Mission verläugnen.

Der Materialismus ist der Baum der Erkenntniß des scheinbar Guten und moralischen Bösen. Dessen Schatten sind: Zweifel und Unglaube, diese bringen dem Körper Unheil und Verderben, der Seele Tod und Vernichtung.

So wie der Baum, als Pflanze, die belebenden Sonnenstrahlen nöthig hat, so kann der Materialismus die Strahlen der Wahrheit nicht ganz entbehren. Viele glauben in dem Materialismus die Wahrheit zu bewundern, daher seine rapide Ausbreitung in der Gegenwart, dessen Dasein jedoch, wie ein Traumbild, auf Sinnes Täuschung beruhet, das in dem Augenblicke verschwindet, wenn Menschen, von der Wahrheit erleuchtet, die Wirklichkeit sehen.

Die Selbstsucht, in so lange sie von einem edlen Principe geleitet, ist sie zum Schutz und Heil des individuellen Menschen nothwendig, denn so wie der Berg dem Erdkörper eine Naturnothwendigkeit ist, so hat wohl auch sie ihre Existenzberechtigung, nur der Schatten, der der Menschheit gefährlich werden kann, muß gemieden werden. Wenn von Zion ausgehen wird die Lehre und das Wort des Ewigen von Jerusalem, wird die Gotteserkenntniß und die Wahrheit Gemeingut aller Menschen sein.

(Schluß folgt.)

### Die „zehn Stämme“\*

von Dr. Hamburger, Rabbiner in Strelitz.

2. Die Talmudischen und midraschischen Notizen und Sagen. Die Gesetzeslehrer im ersten Jahrh. n. R. Akiba und R. Eliezer, sind über die zu erwartende Rückkehr der zehn Stämme getheilte Meinung. R. Akiba citirt die Stelle aus 5 M. 29. 27.: „Und der Ewige hat sie von ihrem Boden entrückt —, und sie in ein anderes Land geworfen, wie diesen Tag,“ und lehrte, wie der Tag, der dahin geht und nicht wiederkehrt, so werden die zehn Stämme nicht wiederkehren.“ Gegen diese Meinung bemerkt R. Eliezer: „Nicht doch! Denn wie der Tag bald sich verdunkelt, bald wieder leuchtend aufgeht, so werden die zehn Stämme, denen es dunkel geworden, wieder hell aufleuchten.“<sup>15</sup> Deutlicher als hier ist diese Angabe im Sifra zu 3 M. 26 38., „und ich werde sie unter den Völkern verloren gehen lassen 3. M. 26 38.“ das sind, sagt R. Akiba, die zehn Stämme in Medien. Aber Andere behaupten,

\* Siehe Jeschurun Nr. 14.

ten, die  
sie ver  
habe,  
schließ  
u. a. n  
die G  
Strom  
Antio  
Wolke  
me R  
aus d  
über  
oder r  
Die P  
gen w  
Samb  
diese  
tion,  
Wiede  
„Das  
batip  
der ze  
„groß  
das  
Obere  
gewie  
gehört  
führte  
durch  
Darau  
hindu  
Land  
Nach  
welch  
  
ungen  
wir d  
allein  
gewiss  
herau  
weit  
Sage  
in zw  
ben i  
angek  
woran  
dem e  
lning  
opien  
auszu  
feien  
ken,  
einen  
reisen  
das  
Gord  
nig,  
Abdi  
Gren  
unfä  
  
מה  
אהר

ten, daß unter dem hebräischen Ausdruck „ואכרתם“, „ich werde sie verloren gehen lassen“ man nur die Exile zu verstehen habe, aber kein „Verlorengehen“<sup>16</sup> Der Ansicht des Letzteren schließen sich die Lehrer des 4. Jahrh. n. an. R. Samuel b. Nachman u. a. m., die Nachfolgendes vorbringen. In 3 Exile theilten sich die Exulanten Israels; es kam ein Theil von ihnen zum Strome Sambation [s. d. A.], ein anderer nach Daphne bei Antiochien [s. d. A.] und den dritten Theil verhüllte eine Wolke. Auf gleiche Weise geschah die Deportation der Stämme Ruben, Gad und des halben Menasse.<sup>17</sup> Wir entnehmen aus dieser Angabe, daß man bereits in der talmudischen Zeit über die Fortexistenz der zehn Stämme im Unklaren war, oder richtiger, man nichts Sicheres darüber anzugeben wußte. Die Pesikta berichtet noch sagenhafter: „In drei Abtheilungen wurden die zehn Stämme abgeführt; die eine nach dem Sambation, die andere innerhalb des Sambations, wovon die so weit sei zur ersten, wie von Palästina zum Sambation, und die dritte hat in Riblatha die Erde verschlungen.“ Wieder anders weiß der Midrasch Rabba 1 M. Abschn. 37. „Das Exil der zehn Stämme war nach dem Gebiet des Sambationflusses, aber Juda und Benjamin wurden in alle Länder zerstreut.“<sup>18</sup> Neuere vermuthen unter „Sambation“ den „großen Zab“, der auch „Zabatos“ heißt.<sup>19</sup> Hiernach wäre das dreieckige Stück Land zwischen dem Zabatos und dem Oberes-Tigris, wohin die Exulanten des Zehnstämmereiches gewiesen wurden. Nicht unerwähnt lassen wir noch die hierher gehörige Sage im 4. B. Ezra 13 40—45. „Salmanassar führte die zehn Stämme nach Assyrien ab, sie konnten jedoch durch die Enge des Flusses Guphart nicht hinein. Darauf habe der Herr die Quelle des Flusses verstopft, bis sie hindurch waren. Von da zogen sie freiwillig in die äußerste Landschaft, wo niemals das menschliche Geschlecht wohnte. Nach einer Reise von 1 1/2 Jahr kamen sie in ein Land, welches „Arsareth“ heißt.

3 Die talmudischen Berichte. Hier hören die Erörterungen über die biblischen Ortsangaben der zehn Stämme, wie wir dieselben im Talmud finden, ganz auf; es sind Sagen allein auf die man angewiesen ist, doch haben dieselben gewisse geschichtliche Anhaltspunkte zu ihrer Unterlage, die herausgefunden und bloßgelegt werden müssen, was wir, so weit es geht, versuchen wollen. Eine Zusammenstellung dieser Sage enthält die Schrift des Eldad Hadani [880], die uns in zwei Ausgaben vorliegt.<sup>20</sup> Eldad, der Danite, hat dieselben in der Form von Reiseberichten, die er selbst auf seinen angeblichen Reisen gesammelt haben will, zusammengefaßt, woraus wir hier mittheilen. Er erzählt: „Der Stamm Dan dem er anzugehören behauptet, wanderte schon vor der Theilung des Reiches unter Jerobeam und Rehabeam nach Aethiopien aus, um dem Bruderkampf zwischen Juda und Israel auszuweichen. Nach der assyrischen Eroberung Samarias seien die Stämme Naphtali, Gad und Asser zu ihnen gestoßen, mit denen sie zusammen in Aethiopien und Südarabien einen selbstständigen Staat im Umfange von sieben Monatsreisen bildeten. Sie führen ein Nomadenleben, verstehen auch das Waffenhandwerk, wodurch sie Ueberfällen von feindlichen Horden zu begegnen vermögen. Sämmtliche haben einen König, der damals Usiel hieß; ebenso einen Oberrichter Namens Abdiel. Die Muthigen und die Kriegstüchtigen bewachen die Grenzen, je ein Stamm drei Monate; Andere, die Kriegsunfähigen, liegen dem Gesezesstudium ob.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>16</sup> Mischnah Sanh. Abschn. 10, 3. מה היום הזה הולך ואינו הוור אף הם הולכים ואינם הוורים דברי ר' עקיבא ר'א אמר מה היום מאפיל ומאיר אף עשרה השבטים שאפיל להם כך עתיד לאהיר  
<sup>17</sup> R'א אמר עשרה Abschn. 8, 46. בחוקתי וג' Sifra

שבטים שנלו למדי ואחרים אומרים אין ואכרתם אלא נילה.  
<sup>17</sup> Jeruschalmi Sanh. 10, 6. gegen Ende S. 29. col. 1. לשלש גלויות נדו ישראל אחד לפנים מהר סמבטיון ואהת למובני של אנמוכיא  
<sup>18</sup> Midr. rabba 1. M. Abschn. אותם. ואחת שירר עליהם הענין וכיסה אותם.  
<sup>19</sup> Herzfeld Gesch. עשרת השבטים גלו לפנים מן נהר סמבטיון.  
<sup>20</sup> S. A. S. 636. \* Die eine in Jellinet, Beth Hamidr. II. S. 102—113, die andere daselbst III. S. 6—11.

## Vermischtes.

\* \* Im Großwardeiner „Szabadfäg“ finden wir die folgende Geschichte:

Am 29. April, den letzten Tage des Jüdischen Osterfestes, kam der Nagy-Bäröder Einwohner Karl Kovács zum griechisch-katholischen Pfarrer des Ortes, Theodor Dringo, in später Nachtstunde, um ihm mitzutheilen, daß sein (Kovács') zehnjähriger Sohn aus dem Hause verschwunden und er überzeugt sei, daß die Juden dem Knaben das Leben genommen hätten, um in den Besitz des für die Osterfeiertage nöthigen Christenblutes zu gelangen. Er forderte daher den Pfarrer auf, die Glocken zum Zeichen des Volksaufstandes läuten zu lassen. Dringo gab, als kluger Mann, natürlich nichts auf die Reden Kovács' und wies ihm die Thür. Dieser jedoch allarmirte noch des Nachts die Einwohner, um dieselben aufzustacheln, sogleich Rache für die Ermordung seines Kindes zu nehmen. Ein Theil der Bevölkerung nahm nun thatsächlich eine drohende Stellung gegen die jüdischen Bewohner des Ortes, mit denen sie bis dahin in herzlichstem Einvernehmen gelebt, ein, und nur das energische Einschreiten der Gendarmerie verhindert, daß es nicht zu blutigen Thatlichkeiten kam. Karl Kovács wurde in Haft genommen und dem Ellesder Stuhlrichteramte übergeben, aber schon am folgenden Tage entlassen. Später fand auch die rituelle Heze ein Ende, da der wieder aufgetauchte Knabe erzählte, daß er am 29 April einen scheu gewordenen Büffel in den naheliegenden Wald verfolgte, wo er sich verirrt habe. Die Angelegenheit wurde im Uebrigen dem Strafgerichte angezeigt, so daß gegen Karl Kovács die Untersuchung wegen Aufwiegelung und Aufreizung eingeleitet wird. Diese hatten, dank der Haltung des Pfarrers und des Gendarmerie-Kommandanten, glücklicherweise keine bösen Folgen.

\* \* Landes-Lehrer-Congreß. Bekanntlich hat das ungarische Unterrichts-Ministerium die Einrichtung getroffen, daß jedes zweite Jahr ein Lehrer-Congreß in Budapest abgehalten werde, auf welchem, mit Ausschluß der confessionellen Angelegenheiten, die Schule betreffende Themata berathen und über dieselben Beschlüsse gefaßt werden. Diesen Congreß beschicken bis Lehrervereine, welche nach Anzahl ihrer Mit-

glieder je einen oder zwei Vertreter entsenden; ferner wählt die Regierung Schul-Inspectoren und Präparanden-Lehrer als Delegirte, welche sämmtlich für die Dauer des Congresses Diäten und Reise-spesen-Vergütung erhalten. In der in Preßb. behufs Wahl eines Delegirten stattgehabten Versammlung des Pseßburger städtischen Lehrervereines wurde Haupt-schullehrer Heinrich Burgbaum gewählt. Dem Gewählten wird diese Auszeichnung nun zum zweitenmale zu Theil, da er den genannten Verein auch auf dem ersten Congresse vertrat.

\* \* \* Antisemitischer Exceß am der Wiener medezinischen Fakultät.

Aus Wien wird unterm 8. dieses berichtet: Die letzten zwei Versammlungen des Medezinischen Unterstützungs-Vereins waren behördlich aufgelöst worden, weil die „deutschnational-antisemitischen“ Mitglieder rohe Skandale provocirten. In der lezi aufgelösten Versammlung waren die persöulichen Gegensätze zwischen den würdigen Jüngern Schönerer's und der Gegenpartei schon so weit gediehen, daß ein kleines Häuflein der Ersteren, an der Spitze ihr Führer Koffer, sich zusammenthat, um einen ungarischen Studenten jüdischer Konfession, dem man spöttlich „Jud!“ zugerufen hatte und der darauf mit „dumme Jungen!“ antwortete, aus dem Versammlungs-saale hinauszubugjiren. Heute war nun der Tag der Revanche. Nahezu die sämmtlichen ungarischen Studirenden an der medizini-schen Fakultät begaben sich heute Vormittags nach der Vorlesung des Professors Langer unter Anführung ihres damals gemafregelten Landsmannes und Kollegen zu dem Führer der Antisemiten, stud. med. Koffer und verlangten Satisfaktion. Als er diese unter allerlei Ausflüchten verweigerte, wurde besagter Antisemitenführer in weithinschallender Weise geohrfeigt. Zwischen den anderen anwesenden antisemitischen Studirenden und den magyari-schen Studirenden entstand ein Handgemenge, aus dem die Ungarn, die in der Majorität waren, als Sieger hervorgien-gen. Erst als die Fenster des physiologischen Saales eingeschlagen worden waren, rief Jemand aus der inzwischen zusammengelaufenen Meuge einen Sicherheitswachmann herbei, der die streitenden Parteien arretirte. Auf dem Kommissariate wurden sie nach Abgabe des Nationales entlassen.

\* \* \* Aus Prag wird geschrieben: In Jung-Wozitz fand man dieser Tage wiederholt Placate affichirt mit der Inschrift: „Tod den Juden!“ Die Placate wurden von der Gendarmerie entfernt, fanden sich aber in den nächsten Tagen wieder an den Häusern. Die Aufregung unter der jüdischen Bevölkerung des ehemaligen Budweiser und Taborer Kreises ist eind ganz außerordentliche, da von

Prag aus angeblich nicht weniger als 20,000 (?) Exemplare der Rohling'schen Brochüre „Meine Antwort an die Rabbiner“, in übrigens entstellter Uebersetzung, unter die czechische Landbevölkerung vertheilt wurden,

\* \* \* Hofprediger Stöcker. Bekanntlich gedachte derselbe in allernächster Zeit seinen Freunden in Wien einen Besuch abzustatten und in einer der Versammlungen des antisemitischen Reformvereines zu sprechen. Dieses Reiseproject bleibt aber vorderhand unausgeführt. Herr Stöcker scheint nämlich den nicht mißzuverstehenden Wink erhalten zu haben, er möge Wien mit seinem Besuche verschonen. Wenigstens geht dieß aus der Schlußstelle eines Briefes hervor, den er an seine hiesigen Anhänger und Lehrer gerichtet. Er sagt darin, daß es ihm zu seinem herzlichsten Bedauern im Momente unmöglich sei, nach Wien zu kommen, und zwar aus politischen Gründen. „Behüt' dich Gott!“ so tröstet Herr Stöcker mit Victor Schöffel seine „Kampfesgenossen“, „es wär' so schon gewesen. Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!“ Vielleicht würden in späterer Zeit, so drückt sich der Herr Hofprediger am Schlusse seines Schreibens aus, seinem Hiehergekommen weniger Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

\* \* \* Rabbinatspräses Sr. Ehrwürden Herr Brill, der als eine talmudische Capazität ersten Ranges anerkannt ist, hat auf seine Stelle als Professor Seminar resignirt. Es wäre zu wünschen, wenn dießmal das Curatorium von dem Cliquewesen sich emancipiren würde und einen ung. Rabbiner berufen möchte, der die Fähigkeit zu lehren hat, denn das Seminar darf, wenn es seine Aufgabe ja entsprechen soll, nicht als Sinecure für manche Protectionskinder betrachtet werden. Sapienti sat,!!

\* \* \* Der Historiker Marczaly, der sich als Schriftsteller durch seine preisgekrönte Arbeit: das Zeitalter Josef II. einen wohlverdienten Namen erworben, der Sohn des Marczaler Rabbiners Sr. Ehrwürden Herrn M. Marczali, hat vom Sr. Majestät dem König Franz Josef I. Die allerhöchste Erlaubniß erhalten im Geheimarchiv der k. k. Bibliothek seine Forschungen im Interesse der Wissenschaft über diese Periode fortzusetzen.

Wir erlauben uns die p. t. Leser höflich aufmerksam zu machen, daß in der Verlagsbuchhandlung M. G. Löwy's Sohn, Königsgasse 1. der  $\text{ה'תרע"ב}$  mit dem Minhagim für das Jahr  $\text{ה'תרע"ב}$  erscheinen ist, die Ausstattung ist schön und sehr correct!

Gesch  
he  
de  
M  
ein  
G  
pe  
  
ה'ת  
die W  
Thätig  
Greife  
Ellenb  
Lebens  
genom  
Kämpf  
Juden  
als Ri  
  
brach,  
großen  
Gesch  
Verfol  
Zeit,  
gungen  
unser  
in die  
durch  
Meiste  
Zeit n  
weisen  
gesche  
von un  
das M  
mit ei  
ben, d  
von w  
worden  
nicht f  
  
Verfa  
Mühe  
selbst  
durchf  
Zeugn  
ist, de  
auszu  
  
und er  
Tradit  
schließ  
der T  
beginn  
17 Pe  
nach e  
gestell  
lehr ri

### Literatur.

Geschichtliches Handbuch. Chronologische Reihenfolge der heiligen jüdischen Tradition, von Moses bis zum Schluß des Talmuds, ein Zeitraum von 2040 Jahren nebst Anhang über die spätere Entwicklung derselben und einem Schlußworte an Prof. Dr. A. Kohling, von Heinrich Ellenberger, Bester Buchdrucker Actien Gesellschaft, Budapest 1883. 61. Seiten.

Unsere Weisen lehren: וְכָפַר כָּל חַטָּאת הַזֶּה כֹּהֵן גָּדוֹל וְכֹהֵן קָטָן. „Mit der Zunahme der Jahre, mehrt sich die Weisheit der Gelehrten.“ (Sabbath 152.) Die geistige Thätigkeit des Herrn Verfassers in seinem Mannes- und Greisenalter bestätigt diesen Lehrsatz vollkommen, denn Herr Ellenberger hat während der ganzen Zeit seines thatenreichen Lebens regen Antheil an allen Bewegungen des Judenthums genommen, wir fanden ihn stets in der ersten Reihe der Kämpfenden, die der Mühe sich unterzogen, für die Ehre des Judenthums und seiner Lehre mit Muth und Besonnenheit als Ritter vom Geiste einzusetzen.

Als lezthin das Unglück über uns vom Norden hereinbrach, da war es der greise Ellenberger, der zufolge seiner großen Belesenheit und als gewiegter Kenner unserer Geschichte, die Literatur mit seiner Arbeit: „Die Leiden und Verfolgungen der Juden“ bereicherte. In der ganz letzten Zeit, als die Wellen des Antisemitismus durch seine Bewegungen die Leidenschaften aufpeitschten, da war es wieder unser ehrwürdige Greis, der wie ein kühner, geübter Schiffer in die offene See mit seinem Fahrzeuge sich wagte, das er durch die Brandung und gefahrvollen Klippen mit seiner Meisterhand zu führen verstand, denn während der ganzen Zeit nahm er regen Antheil an allen Bewegungen und seinem weisen Rathe, so wie seiner Ansicht wurde ausschließlich Gehör geschenkt, der wir es zu danken haben, daß manches Uebel von uns abgewendet wurde. Theils aber hat er auch selbst in das Rad der Bewegungen eingegriffen, und die Anfeindungen mit einer edlen Entrüstung zurückgewiesen. Man sollte glauben, daß mit der Zunahme der Jahre und durch die Krankheit von welcher Herr Ellenberger in der letzten Zeit heimgesucht worden ist, sein Geist an Frische eingebüßt hätte, dem ist aber nicht so, H. Ellenberger macht Aben Ezra Behauptung:

„Zu siebzig — wer wird auf den alten, Gebengten Greis noch etwas halten? Raum wird ihm noch bei Freunden Raft! Dem Stab, sich selbst ist er zu Last.“\*\*

zu Schanden. Das uns vorliegende Buch bezeugt, daß der Verfasser seinen Stoff mit einer Geistesfrische handhabt, die Mühe nicht scheute die einschlägige Quellenliteratur, welche selbst für eine junge Kraft eine schwierige Aufgabe bildet, zu durchforschen und zu sichten, die erzielten Resultate legen Zeugniß ab, daß Herr Ellenberger ein Historiker vom Fache ist, der den behandelnden Gegenstand mit einer Meisterschaft auszuführen versteht.

Der Verfasser vertheilte seinen Stoff in vier Perioden, und er zählt in chronologischer Reihenfolge die Träger der Tradition auf. Die erste Periode, die mit Moses beginnt, schließt mit Eli, während welcher Zeit 14 Männer die Träger der Tradition waren. Die zweite Periode, die mit Samuel beginnt, schließt mit Ezra und während dieser Periode waren 17 Personen Träger der Tradition. Diese zwei Perioden sind nach einer genauen Angabe der Quellenliteratur zusammengestellt worden, und der Verfasser war in dieser Beziehung sehr rigoros um den orthodoxen Standpunkt einzuhalten. Die

dritte Periode umfaßt die Zeit von Schimon Hazadit bis Rabbi Jehuda Hanasi. Als Träger der Tradition werden hier 45 Personen vorgeführt. Dieser Zeitabschnitt, der dunkelste in der jüdischen Geschichte, wird hier zum erstenmal leichtfaßlich behandelt, und die Tanaiten in eine chronologische Ordnung uns vorgeführt. Hier hätte der geehrte Herr Verfasser auf die „Suggoth“ etwas mehr Rücksicht nehmen sollen, die unseres Erachtens unmittelbar den Männern der „Großen-Versammlung“ folgten, bei alldem müssen wir es gestehen, daß diese Arbeit ein Lücke in der jüdischen Literatur ausfüllen wird, denn wegen ihrer Präzision und sachlichen Zusammenstellung übertrifft sie alle ähnlichen Arbeiten auf diesem Gebiete und keine verdient mit derselben gleichgestellt zu werden. Der selige Rappoport pflegte oft zu sagen, so lange wir die Tanaim und Amoräer chronologisch nicht zusammengestellt haben werden, ist es unmöglich die Feststellung der Halache zu konstatiren, denn die divergirende Anschauung im Talmud entstanden oft wegen Unkenntniß der Identität der Personen. Mit dieser Arbeit hat der Verfasser den Anfang gemacht, um dieses Streben zu ermöglichen. Auf Herrn Ellenberger läßt sich ferner das Wort des Talmuds anwenden: כָּמֹה נְרוֹתָם מֵעֵשִׂים הָיִים! Die Arbeit legte den Grundstein zu einer Literaturgeschichte der Mischna, und das Judenthum wird dem Verfasser für dieselbe ewig zum Danke verpflichtet bleiben. ¶

Die vierte Periode umfaßt das Zeitalter der Amoräer, beginnt mit Rav (Rabbi Abba Ariacha) und schließt mit dem letzten Nasi Rabb Hillel II. Auch die schwierige Periode hat der Verfasser in jeder Beziehung geschichtlich geordnet, die Lehrschulen von Sura und die von Pumbeditha hatten je 7 Träger der Tradition. Auch die Lehrschulen von Nehardea und die von Palästina werden ausführlich behandelt, so daß der Leser über die Entstehung der Mischnah und Gemara ein ausführliches Bild gewinnt. Es würde uns zu weit führen, wollten wir umständlich die Wichtigkeit dieser Periode hier beschreiben, der Talmudist vom Fache kennt dieselbe und auch der Verfasser war von derselben durchdrungen, denn er behandelte sie mit einer rühmenswürdigen Gründlichkeit, die seinem Streben nur Ehre macht.

Der Anhang enthält das Zeitalter der „Gaonim,“ die Herr Ellenberger in chronologischer Reihenfolge parallel Pumbeditha zu Sura uns vorführt, er übergeht sodann auf die Thätigkeit einzelner Personen, die des 11. 12. 13. 14. 15. und 16. Jahrhundert bis zum Schluß des „Schulchan Aruch.“ Die Arbeit in ihrem ganzen Umfange genommen, enthält eine Fülle von neuen Anhaltspunkten, die dem Buche ein dauernden Werth in unserer Literatur sichern werden, und es wäre zu wünschen, wenn unsere Forscher vom Fache, die oft mit ihren dickleibigen Büchern prunken, das Streben des Verfassers sich vor Augen halten möchten, denn der in gedrängter Kürze aufgearbeitete Stoff prägt sich dem Gedächtnisse treuerein, als das Zusammentragen vieler Citate, die den Leser ermüden und dem Junger unverständlich sind. Das Schlußwort ist an Kohling gerichtet, welches verdienen würde, wenn unsere Tagespresse darauf reflektiren möchte. Wir scheiden von dem Buche mit dem Wunsche, gebe Gott, daß das Judenthum viele solche Männer wie Herrn Ellenberger aufzuweisen hätte, denn wahrlich, dann wäre es um unsere Sache besser bestellt. Dem greisen Verfasser sagen wir im Namen der Freunde der Wahrheit für sein eifriges Streben unseren besten Dank und wir wünschen ihm, die Saat, die er mit seiner Hand ausgäet auch keimen zu sehen: יֵשׁוּעַ רַבִּים וְהִרְבָּה הָרַעָה!

Von der Theisz, am 17. Omer, 2. Ijar 5643.

n.  
Rabbiner.

\* Erschienen in II. Auflage bei Brandeis in Prag.  
\*\* Siehe L. Löwy's Lebensalter 39.

### Die Emigrantenfamilie.

Von Ignaz Friedmann.

„Kurz und gut, es kann und soll nicht sein! Der junge Stern muß um jeden Preis von unserem Hause ferne bleiben. . . Koste es was es wolle.“ Diese Worte richtete Abraham Kohn in einem so bestimmten und entschiedenen Tone an Joseph, daß dieser — obwohl er den Beweggrund seines Vaters nicht im Entferntesten ahnte, es über sich nahm, die ferneren Besuche seines Freundes Stern hintanzuhalten.

Das Versprechen war leicht gegeben, aber die Erfüllung desselben mußte dem armen unerfahrenen Joseph manche schwere Verlegenheit bereiten. Er konnte es unmöglich über sich gewinnen, seinem Freunde so hart zu Leibe zu gehen, um ihm den Eintritt in sein elterliches Haus zu versagen. Und doch mußte es geschehen, da sich mit Vater Abraham — so lenksam und nachgiebig er auch bei ruhiger Stimmung war, im gereizten Zustande durchaus nicht rechten ließ. . . Um indessen Leopold nicht in seiner Ehre zu verletzen, fand es Joseph für nöthig, die gegen dessen Person allein verhängte Maßregel auch auf die übrigen jungen Bekannten auszudehnen; indem er ihnen gegenüber allerlei Hindernisse und Störungen erfand, die in seinem elterlichen Hause eingetreten sein sollten, und die jeden Besuch zur Unmöglichkeit machten. Zu dem Ende schützte er bald das Unwohlsein des einen und bald des andern Familienmitgliedes vor, und da außer ihm nur drei Personen ihren Familienstand bildeten, so war die Reihe bald zu Ende und die Sache mußte früher oder später als das erkannt werden, was sie war, als eine mit Absicht ausgeheckte falsche Ausflucht, um ihre Besuche im Hause Kohn's zu verhindern. In welchem Lichte hiedurch Joseph bei seinen Freunden erscheinen mußte, läßt sich denken. Jetzt bekam das früher gegen ihn gefaßte Vorurtheil seine volle Bestätigung. Sie sahen in Joseph dem Vater überkommenen Dünkel und Hochmuth erneuet. . . Die entente cordiale war erschüttert, und es bedurfte nur des geringsten Anstoßes, um einen völligen Bruch herbeizuführen. Dieser kleine Anstoß ließ nicht lange auf sich warten.

So wie Stern das elterliche Haus Joseph's besuchte, so pflegte Joseph auch in das Stern's einzutreten, ob ihn gleich dort kein mitglänzender Stern der Liebe anzog — wie dies bei Leopold bezüglich Esthers der Fall gewesen.

Ihn fesselte bloß das herzliche Benehmen der Eltern Leopold's, die ihm in der That stets mit besonderer Wärme und Theilnahme entgegen kamen.

Dieses herzliche Entgegenkommen ward ihm auch in letzter Zeit zu Theil, als die gegen seine Freunde gebrauchten Ausflüchte bereits erkannt sein mußten, oder schien es mindestens dem unerfahrenen Joseph so zu sein.

Das Purimfest, jenes drolligste und gewiß auch gemüthlichste Volksfest, der Carneval von Venedig nicht ausgenommen, war für die jüdischen Bewohner des Städtchens D . . . herangeschritten. Der Leser wird es aus eigener Anschauung oder doch mindestens vom Hörensagen wissen, welche losen bunten Zerstreungen, lockern ungebundenen Auftritten und Spektakeln man sich an diesem Tage hingab; er wird es wissen, welche verbe, könnige Scherze, Maskenzüge und besondere Lustspiele damals Ersatz boten für die gespannten, nur der bemittelten Klasse zugänglichen Entrées, Comité's, Haute-

volée-, offene und geschlossene, junge und alte Herrenbälle, welche die alles nivellirende Neuzeit dem Judenthume erschlossen hat.

„Am Purim ist alles frei,“ das war die allgemein herrschende Parole, zufolge welcher sich Groß und Klein, Jung und Alt wie einem Lustwirbel bewogte und forttrieb. Neben dem komisch-tragischen „Anfingen“ der vagabundirenden „Schnorer“, dem burlesk rührenden Abfiedeln von blinden Musikanten, dem Stegreifdichten von professionellen Schalksnarren, den oft improvisirten „Purimstückeln“ der Bachurim (Talmudjünger); außer dem gemüthlichen, an die uralte Geschichte sich lehrenden Brauch der von Haus zu Haus hin- und herwandernden Geschenke (Schlachmones), der einem jeden, auch dem ungeladenen Gäste zu Verfügung stehenden, mit den leckersten Speisen und Getränken beladenen Tischen, außer diesem und vielem andern des Ergöglichen, gab es noch eine Zerstreung — der man sich zuweilen am Purimnachmittage zu überlassen pflegte — es war das Kartenspiel.

Zu einer solchen Unterhaltung fand sich um das Jahr 1825 eine zahlreiche Gesellschaft junger Leute im Hause Stern's ein, denen sich auch Joseph angeschlossen hatte.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlicher Redakteur: J. Israelfohn.

## Insertat.

איך ערלויבע מיר דען פ. מ. ראבבינען, געמיינדע-פארשטעהערן אונד דעם אייראעלישען פובליקום דא העפליכע אנציגע צו מאכען, דאס איך יעצט איינע זעהר גראסע אויסוואהל אין אלטער אונד נייער ספרים, ניין אויסגעלעמע

### סדורים

אין דייטשער אונד אונגארישער איבערזעצונגן. פאן דען איינפאכסטען איינבאנדען אין פאפירליינאוואנד, לערער, סאממט, עכט עלפענכייך אונד אימיטאטיאן, מיט דען שענסטען פערציוונגען, מליתים וואללענע אונד זיידענע מיט עכטען גאלד אונד זילבער בארטען, ספר תורת, מנלות, תפלין, מזוורת, כשר ביותר טוב אם לאנער פאראשהיג האבע. בעיאנדרעם ערלויבע איך מיר דאס פ. מ. פובליקום אויף מיינע

### קונסטנאלדשטיקעריי-ארביימען

פיר פרוכט, מאנשעל לסית חופה עטצ. אויפערקואם צו מאכען, דיעועלבע ווערדען אויף דאס פיינסטע אונד ביללינסטע אויסגעפיהרט. פיר עכט ווירד נאראנטירט.

ניין נרעסערער אבנאהמע ווירד בעדייטענדער ראבבאט נעוועהרט.

Die Verlagsbuchhandlung:  
**M. E. Löwy's Sohn**  
Budapest, Königsgasse 1.